

Das All, die Natur und Ich

Von

U. Lemrap

Reval, 1923

Das All, die Natur und Ich

~~40010~~

Von

U. Lemrap

Reval, 1923

TARTU ÜLIKOOLI
RAAMATUKOGU

i 27668502

Eingang.

Blicken wir rückwärts auf die Kultur- und Sittengeschichte der Menschheit, zurück bis dahin, wo sie sich ins Dunkel der Vorzeiten verliert, so überrascht uns die Länge des Entwicklungsweges, der dabei zurückgelegt worden ist und die lange Zeitdauer, derer es dazu bedurft hat. —

Und doch umfaßt alles das, was wir davon kennen, nur die allerjüngste Geschichte der Menschheit. Die alte und die allerälteste Geschichte, d. h. die uns gänzlich unbekannte prähistorische, umfaßt fraglos sehr viel längere Zeiträume. Aber diese langen Zeiten sind verschwindend kurz im Vergleich mit jenen Zeiträumen, derer es zur

Vorbereitung fürs Auftreten des Menschen auf unserem Planeten, d. h. zur Entwicklung der Vorbedingungen dazu, nämlich zur Erzeugung der Pflanzenwelt, mit der alles Animalische in Symbiose lebt, bedurft hat. — Aber auch dieser lange Weg schrumpft zu einer kurzen Spanne ein, wenn man sich die Dauer der geologischen Epochen des Planeten vorstellt, oder gar seine früheste Jugendzeit; alle die Vorgänge während der Übergangszeit aus seinem einstmaligen Sonnendasein bis zum erkalteten und zusammengeschrumpften Planeten. Und auch diese Zeiträume erscheinen nur als flüchtige Minuten im Vergleich zu den unfassbar langen Ewigkeiten jener Werdegänge, aus denen die einstige Sonne hervorging. —

Sub specie aeternitatis betrachtet, schrumpfen freilich alle diese Vorgänge, alle diese Entwicklungsstadien und alle diese Ewigkeiten zu einem flüchtigen Augenblick zusammen. Da gibt es nur ein blitz-

des, vibrierendes Flimmern auftauchender und erlöschender Sonnen, momentan, hier, dort, in unendlichen Fernen, anhaltend oder nach langen Pausen, überall.

Und während dieser Momente vollziehen sich alle jene Werdegänge an Sonnen und Planeten, und in diese Zeit fällt auch der Augenblick, wo irgendwo und irgendwann, auf irgendeinen Planeten eines der unendlich vielen Sternensysteme sich mein oder dein cogito, ergo sum aus ethischer Selbstbesinnung mühsam hervorringt. —

Nachstehende Weltanschauung darf füglich auch als meine Religion gelten. Als solche hat sie allen anderen Religionen etwas voraus: denn während alle andere Religionen bei uns auf der Erde nur auf unseren Planeten zugeschnitten sind, ist meine Religion für alle bewohnten Planeten geeignet. —

Wieviel bewohnter Planeten gibt es im All? Etwa soviel wie Sand am Meere? Die

Zahl der Sandkörner am Meere und in allen Wüsten zusammengenommen, ist eine begrenzte Zahl, d. h. eine verschwindend kleine im Vergleich zur unbegrenzten Zahl der unendlich vielen Planeten in den unendlich vielen Sternensystemen oder Nebelflecken. Und wollte man diese unendlich vielen Planeten auf ihre Bewohnbarkeit absuchen, so würde man fraglos auch auf solche stoßen, wo die Verhältnisse analog denen auf unserer Erde liegen. Freilich wären das relativ seltene Exemplare, etwa jeder Tausendste oder Billionste unter ihnen. Aber trotzdem wären ihrer unendlich viele.

Hinsichtlich meiner Prosa muß ich folgendes bemerken: Während die Einsiedlersprache meiner Schädelhöhle, die mir zum eigenen Bedarfe genügt, gesprochen oder geschrieben Außenstehenden kaum verständlich sein dürfte, ist andererseits die übliche Umgangssprache für mich, den Ungeübten, ein schwerfälliges Rüstzeug um

meine erworbene Erkenntnisprodukte, spez. die intuitiv gewonnenen, dialektisch zu assimilieren, und um die erzielten Begriffe sprachlich zu erschöpfen. — Außerdem gibt es in der Umgangssprache Wörter, denen ganz abweichende Begriffe substituiert werden. So dürfte es, glaube ich, nur wenige Menschen geben, die zum Beispiel unter: Gott, Geist, Natur oder Ich genau dasselbe vorstellen, wenn sie sich ausnahmsweise mal damit befassen.

Das Schreiben fällt mir lästig, ich tue es unter dem Drucke des ethischen Postulats: bei Nebenmenschen ethische Selbstbesinnung einzuleiten, und sei es auch nur durch Widerspruch. Und indem ich diese Zeilen dem Druck übergebe, vollziehe ich eine Handlung im Dienste der Natur. —

Scripti et salvavi animam meam.

Das All.

Das Weltall ist räumlich und zeitlich unbegrenzt, es ist unendlich und ewig, ohne Anfang und ohne Ende.

Das Weltall ist eine einheitliche und zusammenhängende Substanz.

Die Substanz des Weltalls besteht aus zweierlei Bestandteilen, aus Geist und aus Stoff. Geist ist der unkörperliche Inhalt der Substanz des Alls, Stoff ist der körperliche Träger des Geistes.

Die Substanz des Alls ist rein, solange der Stoff in ihr unendlich verdünnt ist und sich unendlich ausdehnen kann; sie ist getrübt, sobald der Stoff in ihr den Grad unendlicher Verdünnung überschreitet.

Wo immer im All eine Trübung der reinen Substanz auftritt, da ist ihre Einheitlichkeit unterbrochen und ihr Gleichgewicht ge-

stört: die reine Substanz stößt die getrübe Substanz ab und isoliert sie von sich.

Die Isolierungen stehen im Gegensatz zur reinen Substanz: hier Ewigkeit, Unendlichkeit und Einheit; dort Zeit, Raum und Mehrheit.

Die reine Substanz ist Gott, die getrübe Substanz ist die Welt. Gott ist die Einheit des Alls, die Welt ist die Summe aller ausgestoßener Isolierungen minderwertiger göttlicher Substanz in allen Abstufungen ihrer stofflichen Überlastung und Trübung.

Die isolierte Substanz strebt nach Wiedervereinigung mit dem reinen göttlichen All, von dem sie entsprechend dem Grade ihrer Trübung abgestoßen wird.

Der Druck dieser Abstoßung ist der einzige Motor aller Arbeit im Weltall, die einzige Triebkraft aller Vorgänge, die einzige Veranlassung aller Erscheinungen in ihr und zugleich auch der einzige Konnex zwischen Gott und Welt.

Die Arbeit des Weltalls, die uns in unserer Umgebung auf dem Planeten und im Anblick des gestirnten Himmels vor Augen tritt, besteht in Läuterungsprozessen, denen

die getrübe Substanz unterworfen wird, aus denen sie schließlich geläutert hervorgeht und zurückkehrt in die Einheit der reinen Substanz. —

Die ausgestoßenen Substanzen nehmen dadurch, daß der Druck der Abstoßung allseitig auf sie einwirkt, Kugelgestalt an. Und unter zunehmendem Drucke verdichten sie sich mehr und mehr, sie werden gasförmig, verlieren an Umfang, erwärmen sich, erhitzen sich, werden glühend, leuchtend und strahlend, bis schließlich, im Vergleich zum riesigen Volumen der ursprünglichen Isolierungen, winzig kleine Sonnen entstanden sind. —

Die ausgestoßenen Isolierungen müssen sich einander nähern, weil sich der Druck der Abstoßung zwischen ihnen verteilt und dadurch vermindert. Sie nähern sich einander so weit, wie es der Gegendruck ihrer Ausstrahlungen zuläßt. —

Eine gute Illustration zur Verminderung des Druckes der Abstoßung zwischen Himmelskörpern, die sich einander genähert haben, bilden die Abplattungen der Planeten: Erde, Jupiter und Saturn, die fälschlich der

Zentrifugalkraft zugeschrieben werden. Wäre das der Fall, so ist es mindestens auffallend, warum die übrigen Planeten, sowie Sonne und Mond, nicht abgeplattet sind. Die Abplattungen sind dadurch entstanden, daß der Druck an den Polen der genannten drei Planeten größer ist als an ihren Äquatoren, wo er durch Verteilung auf ihre Trabanten, und beim Saturn außerdem noch auf seinen unverständlichen Ring, vermindert ist. Die Erde hat allerdings nur einen einzigen Mond, der aber proportional größer ist als die vielen Jupitermonde zusammen genommen, trotzdem, daß einer von ihnen größer ist als der Planet Merkur. Der Mars hat auch 2 Monde, sie sind aber so winzig klein, daß sie nicht in Betracht kommen.

Gleichzeitig mit der Isolierung beginnt auch die Läuterung der getrübbten Substanzen. Zunächst durch einen primitiven und einfachen Prozeß: der Druck der Abstoßung wirkt proportional dem Trübungsgrade der Substanz, wodurch alles Minderwertigere in die Mitte der Kugel gedrängt wird, während alles Wenigerbelastete und Reinere an die Peripherie strebt und von dort ausstrahlt. Die ausgestrahlte Substanz unterliegt infolge beständiger Vergrößerung ihres Volumens

und der dadurch zunehmender Verdünnung ihres stofflichen Inhalts einer Läuterung, die sich auf diesem Wege vollendet und abschließt, oder falls der Stoff der unendlichen Verdünnung und Ausdehnung widersteht, sich zum Teil irgendwo und irgendwann wiederholen muß.

Es liegt in der Natur der Sache, daß eine junge Sonne reichlicher Läuterungsprodukte liefert als eine bereits alternde, deren Substanz mit fortschreitender Abkühlung schrumpft und sich eindickt.

Mit abnehmender Ausstrahlung schwindet auch der Gegendruck, den die erkaltende Sonne ausübt, sie muß sich infolge dessen einer ihrer jüngeren Schwestern soweit nähern, wie es ihre Abstoßung und Zentrifugalkraft gestattet. —

Damit ist der erste, primitive Läuterungsprozeß abgeschlossen und es beginnt der äußerst komplizierte zweite, der sich auf der, nun zum kleinen Planeten verwandelten, ehemaligen großen Sonne abspielt.

Es ist denkbar, daß unsere Erde zunächst ein Planet des Jupiter gewesen ist, damals, als dieser auch eben noch nicht ganz erkal-

tete große Himmelskörper in nicht allzuferner Vergangenheit ein Sonnendasein führte. Und ferner ist es denkbar, daß manche Versteinerungen, wie z. B. die fossilen Überreste der großen Saurier aus dieser Daseinsperiode unserer Erde stammen. Und fällt die Eiszeit nicht am Ende in die Übergangszeit vom Jupiterplaneten zum Sonnenplaneten? Vielleicht auch die Einbuße an unserem ehemaligen Trabantenbestande und andererseits der Erwerb unseres einzigen, relativ allzugroßen Mondes?

Wo sind sie zu suchen, die Monde, die auf unsere Erde niedergegangen sind? Ich halte Finnland für einen, beim Dahinrollen auseinandergeplatzten, ehemaligen Erdenmond. Denn betrachtet man z. B. die großartigen Dünenbildungen, die an der Nordküste der Insel Dagoe aus dem Uferlande hoch hinaufsteigen und aus Kieselsteinen bestehen, so muß man sich sagen, daß nur Ozeanwellen in Verbindung mit Ebbe und Flut sie haben auftürmen können, und zwar damals, als noch kein vorgelagertes Land die Ostsee in ein Binnenmeer verwandelt hatte. —

Die Natur, die schaffende und die erhaltende.

Wenn schließlich, trotz des gesteigerten Druckes, an einer primitiven Isolierung die Ausstrahlung eigener Läuterungsprodukte erlöscht, beginnt auf ihr die Aufnahme fremder Substanz aus einer anderen Isolierung, d. h. aus der Sonne, in deren Bereich der fortan dunkle Planet infolge seines verminderten Gegendruckes geraten war. Die stark eingedickten Substanzen einer erloschenen Sonne sind bis zu einem gewissen Grade noch läuterungsfähig. Zunächst sind es die gasförmigen, auf der Oberfläche des Planeten abgelagerten Substanzen, an denen in dem glücklichen Falle der Läuterungsprozeß beginnt, wenn an ihnen eine Verschmelzung mit der zuströmenden Sonnensubstanz zustande kommt. Die gelungene

Verschmelzung ist ein Zeugungsakt, sie ist die Urzeugung, auf die alle späteren vielen und mannigfaltigen Zeugungsvorgänge auf dem Planeten zurückzuführen sind.

Das Produkt dieser Urzeugung ist die Natur. Die Natur ist eine Individualität, deren Substanz aus zwei Bestandteilen, aus Planeten- und Sonnensubstanz besteht.

Die Natur ist auf ununterbrochenen Zustrom dieser beiden Bestandteile angewiesen, anderenfalls ihr Dasein erlöschen würde.

Die Daseinsäußerung der Natur, ihre äußerst komplizierte Arbeit, ist auf die Läuterung ihrer Substanz, und ihr Streben auf die Rückkehr zur reinen Substanz des Alls gerichtet. Das allein bezwecken alle ihre mannigfaltigen Läuterungsprozesse, die in der Produktion des Erkennenden gipfeln, der sich dem Streben der Natur anschließt, um sich vereint mit ihr zu vollenden und zu erlösen. —

Mit dem All steht die Natur direkt durch die Abstoßung seitens der reinen Substanz, und indirekt durch die Bestrahlung seitens der Sonne in Verbindung.

Infolge anhaltender Aufnahme von Sonnensubstanz und durch die dadurch eintretende Verbesserung der Planetensubstanz, wird die Sonderung dieser Substanzen nach dem Grade ihrer Reinheit auf der Oberfläche der Erde weiter durchgeführt. Es sondern sich zunächst die drei Hauptschichten: das Wasser, die untere und die obere Atmosphäre. Im Vergleich zum Durchmesser der Erde bilden die Schichten zusammengenommen eine verschwindend dünne Umhüllung des festen Erdkörpers. Und doch sind es gerade diese dünnen Schichten, speziell die beiden unteren, in deren Bereiche sich alle ferneren Läuterungsprozesse abspielen, während der großen Erdkugel nur die passive Rolle eines Trägers der Läuterungsapparate zufällt. —

Die Natur ist der zweite Grad der Isolierung, der zweite Schritt der Emanzipierung von der Substanz des Alls, mit der sie durch den Druck der Abstoßung in Konnex bleibt. Im übrigen führt sie ein selbständiges Dasein, abhängig nur von der ununterbrochenen Zufuhr der beiden Bestandteile ihrer Substanz. Die Qualität ihrer Substanz ver-

bessert sich, und die Quantität vermehrt sich im Laufe der Zeiten: einerseits durch Aufnahme und Speicherung von Sonnensubstanz, andererseits durch Zufuhr von Produkten der Läuterungsapparate, die sie in verblüffender Menge und Mannigfaltigkeit erfindet, verbessert, entwickelt und durch Auswahl einerseits begünstigt, andererseits brakiert und durch Preisgabe dem Untergange weihet. Die Arbeit ihrer Läuterungsapparate erzwingt die Natur durch Akkumulatoren, mit denen sie jeden Apparat versieht und die sie speist. Je verfeinerter ein Apparat ist, um so beständiger und ununterbrochener findet die Speisung statt. Der Akkumulator ist die

Vitale Individualität.

Alle Läuterungsapparate, alle Individuen und alle Organismen leben in Symbiose mit einander. Und je höher entwickelt ein Organismus ist, um so mehr ist er auf die Arbeitsleistungen und Sklavendienste zahlloser untergeordneter Organismen angewiesen. Man vergegenwärtige sich nur die Summen der weitgehendsten Vorbedingungen, von denen das ungestörte Funktionieren des feinsten aller Läuterungsapparate, des menschlichen Großhirns, abhängig ist, und vergleiche sie mit den bescheidenen Ansprüchen einer Diestel, eines Regenwurmes oder einer Fledermaus. Ohne Sklavendienste keine Zivilisation, keine Blüte der Kultur, kein Großhirnadel.

Und so wie alle Organe zusammen, und wie die Summe aller Zellen zusammen ein

einheitliches Ganzes, das Individuum bilden, so bilden alle Lebenswesen, alle Pflanzen und Tiere und alle Läuterungsapparate zusammengenommen eine Einheit, ein Ganzes mit der Natur. Keines von ihnen führt ein selbständiges und unabhängiges Dasein, sondern alle werden von der Natur gelebt und in allen lebt nur die Natur, denn ihre Akkumulatoren funktionieren nur so lange, wie sie von der Natur gespeist werden, sei es beständig, sei es mit mehr oder weniger langen Unterbrechungen, je nach dem Grade ihrer Qualität und entsprechend ihren Leistungen und ihren Kraftverbräuche.

Das Leben des Menschen beginnt ohne ein Ich; während seines Larvenzustandes im Mutterleibe tritt noch keinerlei Ich auf. Und auch nach der Geburt nimmt es noch geraume Zeit, bis sich diese Begleiterscheinung des Läuterungsprozesses in primitiver Form als ein Empfindender einstellt. Bis dahin lebt allein die vitale Individualität im Menschen, ohne Leiter, ohne Steuermann, ohne Ich. —

Die vitale Individualität ist eine Substanz, die ebenso wie die Substanz der Na-

tur aus der Verschmelzung zweier verschiedener Bestandteile hervorgeht.

Um ihre abgenutzten Apparate durch neue zu ersetzen, isoliert die Natur an ihnen zunächst ihre beiden Grundbestandteile, Sonnen- und Planetensubstanz, um dann ihre Vereinigung zu neuen Apparaten zu erzwingen. Der eine Bestandteil verteilt sich auf die empfindende und auf die fühlende Nervensubstanz, um das Zwangsmittel Brunst hervorzurufen. Der andere wandert aus, um sich zu neuem Dasein mit dem entsprechenden Bestandteil eines anderen, aber ebenbürtigen Individuums zu vereinigen, an dem der Teilungsprozeß gleichzeitig aber umgekehrt stattgefunden hat, d. h. auswandernde Sonnensubstanz findet Aufnahme nur bei daheimgebliebener Planetensubstanz. Bei primitiven Individuen, die ohne Empfindung und Gefühl, wunsch- und willenlos vegetieren, findet das Zwangsmittel Brunst keine Anwendung. Abgesehen davon verfährt die Natur überall nach demselben Prinzip, sei es, daß der laue Sommerwind mit einer Blütenstaubwolke das wogende Roggenfeld kosend bestreicht, oder wenn sich im Ozean liebes-

tolle Heringe zu silbernen Inseln zusammenballen, oder wenn das menschliche Hähnchen seine Brunst lyrisch drapiert.

Die Substanz des so produzierten Akkumulators enthält nebenbei in großer Auswahl Substanzen seiner Eltern und ihrer Vorfahren, und dank diesem Umstand, ist die Möglichkeit des Auftretens guter Zufallsprodukte, und damit einer Verbesserung, eines Fortschritts und einer Steigerung der Qualität der Läuterungsapparate, gegeben. Alle diese Vorgänge spielen sich auf atomistischem Gebiet ab und entziehen sich dadurch leider der direkten Wahrnehmung.

Aber nicht die vitale Individualität baut den werdenden Menschen auf, sondern die Natur tut es. Die vitale Individualität liefert nur die Anweisungen dazu, die Rezepte — *sit venia verbo*, — an die sich die Natur hält und von denen sie sich leiten läßt, die Rezepte jener Erfindungen, die der Natur einst vor langer Zeit gelungen waren und die sie in der Folge durch Generationen hindurch vervollständigt und verfeinert hat. —

Obgleich die vitale Individualität das uns Allernächste ist und die Grundlage un-

seres Seins bildet, gelingt es uns nicht ihre Bekanntschaft zu machen und ihr Wesen zu erfassen. Noch weniger vermögen wir der Natur, aus deren Substanz die vitale Individualität entspringt, näher zu treten. Wir vermögen nur die Wirkungen und die Daseinsäußerungen der erhaltenden Natur in uns und rings um uns herum deutlich wahrzunehmen. Über das Verfahren bei der schöpferischen Arbeit der einst erfindungsreichen Natur, ist uns gar nichts bekannt, alles das liegt weit hinter uns im allertiefsten Dunkel der unberechenbar langen Vergangenheit. Wir erkennen nur, daß die Natur einst überall und gleichzeitig Läuteungsapparate, bald einer, bald einer andere Art erfunden und konstruiert hat, indem sie auf vollständig unerklärliche Weise Urzellen prägte und mit diesem Material die aller verschiedenartigsten Gebilde mit ausgesprochener Absicht und zielstrebig aufbaute. Auf diesem Wege hat sie überall auf unserem Planeten, wo nur immer die Vorbedingungen dazu vorhanden waren, die verschiedenartigsten Pflanzen, Insekten, Fische, Vögel, Säugetiere und die verschiedenen Menschen-

rassen erfunden. Keines von ihnen kann eine causa sui für sich beanspruchen. —

Die Bezeichnung Akkumulator, die ich für die vitale Individualität gewählt habe, ist insofern nicht ganz zutreffend, als ihr die Haupteigenschaft eines Akkumulators, mit aufgespeicherter Energie eine Arbeit selbständig fortzuführen, abgeht. Denn die vitale Individualität stellt im selben Augenblick ihre Arbeit ein, wo mit der ausbleibenden Blutwelle aus dem Herzen der Zustrom an Kraft ausbleibt und die Verbindung mit der Substanz der Natur unterbrochen ist. Nicht nur das, dieser Akkumulator ist alsdann auch für immer verdorben. Etwas Ähnliches liegt vor im Verhältnisse von Natur, Sonne und All zu einander. Ich möchte diese Analogie so ausdrücken: Es verhält sich die Substanz des Alls zur Sonne, wie die Sonne zur Natur, wie die Natur zur vitalen Individualität und wie letztere zur Substanz der bewußten Individualität, zum Ich.

Die Bezeichnung Akkumulator in vollem Sinne des Wortes kommt unserer vitalen Individualität nur ganz zeitweilig zu. Nämlich während der Zeugungsvorgänge und bei

unserem Daseinsbeginne. Nach Eintritt des Samenfadens in die Eizelle leben diese Jungvermählten solange ganz selbständig, ohne Leitung und ohne Bevormundung seitens der Natur, bis sie auf ihrer Hochzeitsreise an einer zusagenden Stelle im Uterus Anker geworfen und als richtige Schmarotzer den Blutstrom der Inhaberin des Uterus angezapft haben, und damit wieder in Kontakt mit der Natur getreten sind. Unmittelbar darauf beginnt die erhaltende Natur mit dem Aufbau des neuen Individuums, wobei sie willkürlich aus dem reichen Rezeptenschatze schöpft, mit dem die Komponenten ausgestattet sind. Die vereinigten Substanzen beider bilden die vitale Individualität. — Trotz ihrer Abhängigkeit und Gebundenheit an die Substanz der Natur arbeitet die vitale Individualität viel selbständiger als ein bloßer Akkumulator, speziell im Dienste des Menschen. In unseren Diensten gehorcht sie blindlings und führt jeden erfüllbaren Befehl, entsprechend ihrer Dressur und Ausbildung, momentan aus und erfüllt uns jeden Wunsch, bevor er noch über die Schwelle des Bewußtseins getreten war.

Bei den kompliziertesten, wie bei den aller-einfachsten Bewegungen und körperlichen Betätigungen, beim Essen, Greifen, Abwehren, Gehen, Schreiben oder Klavierspielen zucken elektrische Ströme blitzschnell und beständig wechselnd durch die Nervenleitungen, zu den verschiedenen Muskelgruppen, die dadurch kontrahiert werden und Bewegungen auslösen. — Um welche Muskeln es sich dabei handelt, ist uns gar nicht bewußt, zumal die allerwenigsten Menschen über die Gruppierung ihrer Muskeln orientiert sind, geschweige denn über ihren Nervenbestand.

Aber nicht nur bei körperlichen Leistungen exzelliert die vitale Individualität als gut dressierter Diener. In noch viel höherem Grade zeichnet sie sich im Dienste der Seele aus. Sie bildet Vorstellungen und kombiniert Phantasiegebilde, häuft Memorierstoff auf, den sie ordnet und zu unserem Verfügung hält, sie verwaltet die angesammelten Schätze an Erfahrungen und Erinnerungen und serviert sie blitzschnell beim Reden, Denken und Rechnen. Und wenn sich das Verlangte nicht gleich finden läßt,

so müht sie sich mit dem Suchen danach ab, wie ein Bibliothekar, der einen Band verlegt hat oder dessen Standort er im Laufe der Zeit vergessen hat. Das Gedächtnis quält sich, heißt es dann. — Die Leistungen der vitalen Individualität gehen noch viel weiter. Sie arbeitet der bewußten und erkennenden Individualität vor durch direkte und naive Erkenntnis, durch Intuition. — Die Intuitionen, die der Erkennende aufstellt, und die er in seinem Stolze als eigene schöpferische Akte ansieht, sind im Grunde genommen nur solche Intuitionen, die ihm, mehr oder weniger glücklich, dialektisch zu assimilieren gelungen waren. —

Ich.

Die Natur produziert im Menschen nicht nur ein Ich, sondern eine Anzahl verschiedener bewußter Individualitäten in verschiedenen Läuterungsgraden. Im Nachstehenden sollen nur drei von ihnen herausgegriffen werden, nämlich das empfindende, das fühlende und das erkennende Ich. Die übrigen lassen sich mehr oder weniger unter diese drei markantesten Individualitäten einreihen.

Die Natur isoliert aus der Nervensubstanz ihres Akkumulators die empfindende Substanz, aus der empfindenden die fühlende und aus der fühlenden die erkennende. — Die vitale Individualität konzentriert im Bedarfsfalle im Zentrum der empfindenden Substanz den Empfindenden, aus der fühlenden Substanz den Fühlenden und aus der

erkennenden Substanz mich den Erkennenden. —

Ebenso wie die Sonne und die Natur eines erheblichen Grades von Turgor ihrer Substanz zum arbeiten bedürfen, so bedürfen die Tier- und Pflanzzellen und die Substanzen der vitalen und bewußten Individualitäten samt ihrem Akkumulator einer bedeutenden Turgeszenz zu ihrem kräftigen Funktionieren, einer Anhäufung an Substanz der Natur, die unter Druck und Spannung gehalten werden muß, sonst tritt Ermüdung ein und der Akkumulator versagt. —

Die Substanz der vitalen Individualität ist identisch mit der Nervensubstanz, die im Gehirn durch Anhäufung ein Zentrum besitzt.

Die vitale Individualität sondert an der Oberfläche ihrer Substanz Vermittler mit der Außenwelt aus, dienende Hilfsorgane, die sich gegenseitig kontrollieren und ergänzen, Taster, Fühlhörner, Augen und Ohren.

Sowohl des von der empfindenden Substanz im Auge aufgenommene Bild, wie die durch den Tastsinn gewonnenen Eindrücke

werden dem Ich von der vitalen Individualität als fertige Vorstellungen serviert. Wie sich dabei Auge und Tastsinn kontrollieren und ergänzen, mögen zwei aus dem Leben gegriffene Vorgänge illustrieren. Einem Blindgeborenen wurde nach erfolgreicher Operation vom Personale der Klinik allmählich das Sehen beigebracht. Eines Tages zeigte man ihm einen Frauenmuff. Was ist das? Ein Hund, entschied sich nach längerem Fixieren der Schüler. Aber kaum hatte er mit der Hand den vermeintlichen Hund berührt, als er: ein Muff, nur ein dummer Muff, lachend ausrief. Hier wurde das Auge vom Tastsinn kontrolliert. — Anders im zweiten Falle, wo das Auge den Tastsinn eines Besseren belehrte. Einem Jäger, der am Lagerfeuer im Walde die Auerhahnbalz erwartete, näherte sich ein böser Hund und erfaßte seine Fußspitze. Zunächst empfand der Jäger nur die Wärme des Hunderachens, bald aber auch einen schmerzhaften Biß. Dadurch erwacht, gewahrte er, daß er mit dem Fuße zu nahe an das glimmende Kohlenfeuer geraten war. —

Die Vermittler bilden als primitives Läuterungsprodukt der vitalen Individualität eine über den ganzen Körper verbreitete und zusammenhängende Masse, die empfindende

Substanz, die bereits auf der Grenze zwischen Pflanzen- und Tierwelt auftritt. Bei höher organisierten Läuterungsapparaten geht die Natur bald nach ihrem Auftreten einen Schritt weiter. Beim Menschen bald nach der Geburt. Im Gehirn, dem Zentrum der empfindenden Substanz, wird der Empfindende ausgeschieden, das primitive Ich. Aber nicht jedesmal, nicht gleich und unmittelbar, sondern nur bei Bedarf wird der Empfindende isoliert, die empfindende Substanz resp. die vitale Individualität behilft sich, besonders in Fällen, die sich oft wiederholt haben, allein, ohne seine Hilfe in Anspruch zu nehmen. So kratzt sich der Schlafende ohne zu erwachen, und eine Fliege wird aus dem Gesicht gescheucht, ohne daß zu diesem Akt der Empfindende herangezogen zu werden braucht. Eine gefüllte Blase, beginnende Neuralgie oder Kolik wecken erst dann den Empfindenden, nachdem der Druck oder die Schmerzen bereits geraume Zeit angehalten haben und sein Eingreifen nicht mehr länger hinauszuschieben ist. — Auch dann, wenn bei hochgespanntem Turgor der fühlenden Substanz

die empfindende von ihr in Anspruch genommen und ausgesogen wird, tritt der Empfindende nicht gleich, und trotz energischem Verlangen nicht immer auf. Hunde, die sich in höchster Wut ineinander verbeißen, Menschen, die wie rasend aufeinander losschlagen oder in Todesangst durch Dick und Dünn flüchten, achten nicht ihrer Wunden und Verletzungen.

Es wird allgemein angenommen, daß ein Schmerz, der z. B. im Finger auftritt, durch einen Nerv in die Zentrale telegraphisch gemeldet wird. Es wird sogar berechnet, wie lange Zeit so ein Telegramm dazu braucht. Ein sehr gelehrter Engländer hat festgestellt, daß dazu fünfzig Jahre erforderlich wären, wenn der menschliche Arm bis zur Sonne reichte. Die Sache verhält sich aber ganz anders. Denn da die empfindende Substanz eine zusammenhängende Masse bildet, braucht gar nicht telegraphiert zu werden, daß irgendwo ein Schmerz aufgetreten ist. Sondern die vitale Individualität isoliert erforderlichen Falls den Empfindenden aus der empfindenden Substanz, und dieser Vorgang erfordert je nachdem mehr oder weniger Zeit.

Eine bewußte Individualität läßt sich von einer anderen nicht verdrängen, wenn sie unter Hochdruck dominiert. Im Gehirn können mehrere bewußte Individualitäten nicht gleichzeitig dauernd auftreten. Sie können sich nur blitzschnell ablösen und dadurch den Eindruck einer Gleichzeitigkeit hervorrufen. —

Jede Empfindung, spez. der Schmerz entsteht durch das Eindringen fremder, unwillkommener Substanzen in die empfindende Substanz. Eine solche schmerzerregende Substanz ist in den Umhüllungen der empfindenden Nerven enthalten. Bei Verletzungen, bei Schnitt-, Stich-, Biß- und Brandwunden, bei Insektenstichen, beim Ausreißen von Haaren und Zähnen, mischt sie sich mit der empfindenden Substanz, ruft dadurch Schmerz und zu seiner Abwehr oben in der Centrale den Empfindenden hervor. —

Den meisten Raum im menschlichen Leben nimmt das Gefühlsleben ein. Der F ü h l e n d e macht die größten Ansprüche ans Leben, er spielt die erste Rolle in ihm. Von früh bis spät wiegt sich der Mensch auf schwanker Leiter der Gefühle. Schier un-

übersehbar ist die Auswahl und die Skala der Gefühle, die ihm die vitale Individualität in Gestalt von Vorstellungen auftischt, oder die sie ihm auf sein Verlangen serviert. Leid, Freude, Zorn, Haß, Liebe, Mitleid, Wünsche und Phantasien mannigfacher Art begleiten ihn von frühester Jugend an durch Leben. Bereits der Säugling ärgert sich und wird böse, wenn man ihm vorenthält, was ihm zukommt, oder ihn darauf warten läßt. —

Wollen kann der Mensch nur das, was er haben kann. Was er nicht haben kann, bleibt einstweilen Wunsch. Er strebt danach seinen Wunsch in Wille zu verwandeln. Gelingt ihm das, so fühlt er sich glücklich. Das Glück liegt im Übergangsstadium von Wunsch in Wille und im damit verbundenen Schwelgen in Vorstellungen, in antizipierten Gefühlen und Empfindungen. Je lebhafter der Wunsch, um so größer hernach das Glück.

Alles nimmt der Fühlende für sich in Anspruch. Ihm dienen müssen die empfindende Substanz (Tafelfreuden, Musik, Geschlechtsleben) und die erkennende Substanz (Vermeidung von Unlustgefühlen und

Herbeiführung von Lustgefühl). Sogar auf Höherstehende, auf den Erkennenden, dehnt der Fühlende seine Ansprüche aus, indem er sich an dessen Erkenntnisprodukten vergreift, um mit ihnen zu posieren.

Da die fühlende Substanz aus der empfindenden hervorgeht und sich aus ihr ununterbrochen ergänzen muß, ist sie abhängig nicht nur von der Qualität, sondern auch von der Turgeszenz der empfindenden Substanz, oder im Grunde genommen von der der vitalen Substanz. — Der Turgor läßt sich beeinflussen durch Alkohol, Kaffein, Kokaïn, durch ätherische Öle und andere Mittel, wodurch der Fühlende leicht verführt wird, allzu verschwenderisch mit seinem Bestande an vitaler Substanz umzugehen, ganz abgesehen davon, daß er deren Qualität dadurch herabsetzt.

Der Erkennende.

Alles kann ich bezweifeln und leugnen, nur eines nicht: daß ich leugne und erkenne, d. h. daß ich vorhanden bin, d. h. eine objektive Realität bin, d. h. eine Substanz bin. Ich, der Erkennende, bin vorhanden,

während ich denke und so lange wie der Gedanke dauert, denn der Erkennende und sein Gedanke sind eins. Die Substanz des Erkennenden ist flüchtig, eben so flüchtig und dauerlos, wie sein Gedanke. Die scheinbare Dauer eines Gedankens und des Erkennenden beruht darauf, daß die Erkenntnis dank der Eindrücke, die sie hinterläßt, wiederholt werden kann. Denn in den Schatz der Erinnerungen und in die Vorräte des Gedächtnisbestandes geht er dauernd nur durch Wiederholung und die dadurch bewirkte Vertiefung seiner Eindrücke über.

Die flüchtige Substanz des erkennenden Ichs wird sofort und anschließend durch ein neues Ich ersetzt, das die vitale Substanz aus der erkennenden Substanz ausscheidet und konzentriert. Die Dauer des erkennenden Ichs fällt mit der Dauer einer Blutwelle zusammen. Denn bleibt die Blutwelle aus dem Herzen und damit auch der Import der Substanz der Natur aus, so ist es gleichzeitig mit der vitalen Individualität auch mit mir, dem Erkennenden für immer aus. — Die flüchtige Substanz des Erkennenden geht mit dem aufleuchtenden Gedanken in die

Substanz der Natur über und hinterläßt seinem Erben und Nachfolger, dessen Auftreten gleichzeitig mit dem Schwinden des Vorgängers erfolgt, mit allen Gedächtnisschätzen auch den Fluß seiner Gedanken, deren Eindrücke und das ganze Milieu. Und dadurch, daß die Übergänge automatisch und kontinuierlich erfolgen, erscheinen Vorgänger und Nachfolger als ein und dieselbe Person. —

Ein Vergleich, freilich hinkend wie jeder Vergleich, mag das Gesagte illustrieren. — Im Kinomatographen haben wir mitunter Gelegenheit ein schönes Landschaftsbild, in dem sich eine Handlung abspielt, zwei, drei oder auch fünf Minuten lang zu bewundern. Und doch ist diese relativ lange Daseinsdauer des Bildes nur eine scheinbare, nur eine auf dem mangelhaften Akkomodationsvermögen unseres Auges beruhende. Denn die tatsächliche Dauer des Bildes beträgt nur Bruchteile einer Sekunde. Nur dadurch allein, daß sich ihm bei seinem Verschwinden sofort ein neues, ganz gleiches Bild anreihet, gewinnen wir den Eindruck, die ganze Zeit ein und dasselbe Bild vor uns zu haben.

Ich erkenne, daß ich der Erkennende ein vorübergehend isolierter Bestandteil jenes

Quantums göttlicher Substanz bin, das vor geraumer Zeit aus der Einheit des Alls ausgestoßen wurde, weil es durch stoffliche Überlastung getrübt und dadurch einer unendlichen Ausdehnung nicht mehr fähig war. —

Ich erkenne, daß inderfolge das ausgestoßene Quantum und mit ihm auch meine Substanz vielfache Wandlungen durchgemacht hat und durch den Druck der reinen Substanz veranlaßt, einer Reihe von Isolierungen und Läuterungen unterzogen worden ist, auf die ich als augenblicklich letztes Glied dieser langen Kette erkennend zurückblicke.

Ich erkenne, daß die Läuterung des zur Sonnenkugel zusammengeballten Quantums isolierter Substanz zunächst ganz primitiv als Ausstrahlung solcher Bestandteile ins All erfolgte, die bereits einer unendlichen Ausdehnung mehr oder weniger fähig waren, bis der stofflich eingedickte Rest nur noch spärliche und minderwertige Läuterungsprodukte zu liefern vermochte und daher zur Fortsetzung seiner Läuterung äußerer Hilfe bedurfte.

Ich erkenne, daß ihm diese Hilfe von einer jungen Sonne zuteil wurde, mit der die alte, zum Planeten eingeschrumpfte Sonne, die Natur zeugte.

Ich erkenne, daß die Natur in keiner Hinsicht antropomorph ist, und daß nur das Streben nach Rückkehr zu Gott das Einzige ist, worin der Erkennende und die Natur sich gleichen und eins sind. —

Ich erkenne, daß die Natur, um ihr Ziel zu erreichen, ihre Substanz komplizierten Läuterungsprozessen unterzieht, wozu sie die aller verschiedenartigsten Läuterungsapparate in unübersehbarer Menge erfunden hat.

Ich erkenne, daß mein Körper ein Läuterungsapparat ist, wie jeder andere, wie der Ahorn vor meinem Fenster, wie die Biene auf seinen Blüten und wie der Vogel, der in seiner Krone nistet. Die Unterschiede beziehen sich auf ihre Leistungen und sind nur graduelle.

Ich erkenne, daß mein Körper eine Erfindung ist, die aus einer langen Reihe von Experimenten, die auf meinem Planeten stattgefunden haben, hervorgegangen ist.

Mit der Erkenntnis, daß die Läuterungsapparate Erfindungen sind, habe ich gleichzeitig das Dasein eines Erfinders erkannt. Als Vorhandener besitzt er objektive Realität, d. h. er ist eine Substanz.

Ich erkenne, daß die Natur die Erfinderin ist, die *natura naturans*, die nach Erfindung des menschlichen Körpers und seines Gehirns, des bisher vollkommensten Läuterungsapparates, ihre Erfindungen eingestellt hat, so daß eben keine neuen mehr hinzukommen, sondern daß nur die vorhandenen beständig rekonstruiert, erhalten und durch glückliche Zufallsprodukte von der *natura naturata* vervollkommnet werden. Ich erkenne, daß ebenso wie die *natura naturata* auch die *natura naturans* auf dem Planeten und nicht anderswo zu finden ist. Aber wie dem Blinden ein Organ zum sehen, dem Tauben zum hören fehlt, so fehlt mir, dem Erkennenden, ein Organ um die erfindende und die erhaltende Natur zu erfassen. Ob die erfindende Natur gegenwärtig noch vorhanden ist, oder ob sie aus der Substanz der Natur nur zeitweilig, *ad hoc*, ausgeschieden worden war, wie die vitale Individualität den

Erkennenden ausscheidet, oder ob sie auf dem Läuterungswege bereits in die reine Substanz übergegangen ist, entzieht sich meiner Erkenntnis. Dagegen liegt die Beobachtung der Natur als Erhalterin ihrer Apparate, bei der Reproduktion sowohl wie bei ihrem Betriebe, insofern günstiger, als die Substanz der Natur mit der vitalen Individualität durch jeden Atemzug in direktem und dadurch auch mit der intellektuellen Individualität in wenn auch indirektem Zusammenhange steht.

Um zum Schluß zu gelangen, rekapituliere ich:

Die Substanz der Natur besteht ebenso wie die Substanz des Alls aus zweierlei Bestandteilen, aus einem körperlichen, dem Stoff, und aus einem unkörperlichen, dem Geist.

Die Substanz des Alls ist rein, weil der Stoff in ihr in unendlicher Verdünnung verteilt ist. Die Substanz der Natur dagegen ist durch stoffliche Überlastung getrübt und unrein.

Die reine Substanz stößt die unreine ab, je unreiner, um so stärker. Dadurch wird

die Substanz der Natur, die den Planeten umgibt, in Schichten verschiedener Qualität gesondert: ganz unten das Wasser und zuoberst das Geokoronium. —

Alle diese verschiedenartigen Hüllen, von der obersten bis zur untersten, hängen durch den in ihnen enthaltenen Geist zusammen und bilden dadurch ein einheitliches Ganzes.

Dieser Zusammenhang der Substanzen der Natur bildet das Hindernis für die oberste Schicht, das Geokoronium, sich mit der Substanz des Alls zu verbinden und in sie aufzugehen, obgleich sie ihrer Qualität nach dazu genügend geläutert ist.

Um dieses Hindernis zu beseitigen und um ihr einziges Ziel, die Rückkehr ins All, zu erreichen, muß die Natur die geläuterte oberste Schicht ihrer Substanz von den unteren, noch getrübten, isolieren —

Und um diese Isolierung herbeizuführen, mußte die Natur Apparate erfinden und konstruieren, durch deren Arbeit die Isolierung vollzogen wird. Und da die Apparate nicht hoch oben in der Luft, sondern nur unten auf der festen Rinde des Planeten ihren Platz finden können, wo die Substanz

der Natur stark getrübt ist, muß in diesen Apparaten gleichzeitig eine Läuterung der Substanz stattfinden.

Der Erfindung der Apparate mußten Vorbereitungen vorher gehen, um die Vorbedingungen zu beschaffen, unter denen die Apparate arbeiten können. —

Der lange und mühsame Werdegang der Apparate, der augenscheinlich von mißlungenen Experimenten begleitet gewesen ist, liegt im Dunkel hinter uns und läßt sich nicht übersehen. Fraglos haben sich dabei Vorgänge abgespielt, die keinerlei Spuren hinterlassen haben und die selbst der kühnsten Phantasie keinerlei Hypothesen gestatten.

Ebenso entziehen sich die Vorgänge bei der Arbeit des Organs, die innerhalb des Apparates Läuterungen und Isolierungen vollzieht, unserer Erkenntnis, weil sie sich auf atomistischem Gebiet abspielt. Sogar der Reproduktion der Apparate, die sich beständig vor uns vollzieht, sehen wir im Grunde genommen recht verständnislos zu.

Die Isolierungs- und Läuterungsapparate sind von sehr verschiedener Qualität.

Die Qualität der Isolierungen hängt von ihrem Läuterungsgrade ab, daher gibt es gute und böse Menschen. —

Der Zahl nach überwiegen die gröberen und minderwertigeren Apparate. Die feinen und feinsten kommen in verschwindend geringer Anzahl vor. Da aber die Menschen in Symbiose mit einander leben, erfüllen auch die Träger minderwertiger Apparate ihren Zweck, desgleichen auch alle Organismen des Pflanzen- und Tierreiches. Denn auch sie isolieren, wenn auch nur Halbfabrikate. —

Im Gehirn vollzieht die Natur eine Reihe von Isolierungen von ihrer Substanz, wobei der Konnex der Isolierungen mit der Natur ein immer indirekterer wird.

Die letzte Isolierung, womit die Natur diese Prozesse abschließt, ist die Isolierung der erkennenden Substanz resp. des Erkennenden. Ob der Zweck mit dieser Isolierung erreicht wird, hängt vom Grade der Läuterung der Isolierung ab. Denn nur die Substanz eines unfühlend und frei vom Zwange Erkennenden, dessen Streben infolge ethischer Selbstbesinnung auf die

Rückkehr zur Substanz des Alls gerichtet ist, ist mit der Substanz des Geokoroniums gleichwertig und rein wie die Substanz des Alls. —

Die Substanz des klar Erkennenden besteht aus dem Extrakt des geistigen Bestandteils in der Substanz der Natur und aus Stoff in unendlicher Verdünnung, der ihr objektive Realität verleiht. Die unendliche Verdünnung ist gleichbedeutend mit unendlicher Ausdehnung. —

Auf dem Wege vom Läuterungsapparat zum Geokoronium nimmt das Volumen der flüchtig gewordenen Substanz des Erkennenden dank ihrer unbegrenzten Ausdehnungsfähigkeit schnell zu und dürfte auf dieser relativ kurzen Strecke etwa die Größe eines Asteroiden erreichen. —

Was hier im Kleinen geschieht, sehen wir sich an der Sonne im Großen vollziehen. Die ausstrahlende Substanz der Sonne, die durch Ausdehnung sich läutert, erreicht nach Jahrtausenden ein Volumen, dessen Kugelgestalt einen Halbmesser über den Andromedanebel hinaus aufweist.

In Geokoronium erfüllt die isolierte und geläuterte Substanz der Natur, die nun keiner Abstoßung mehr unterliegt, ihren Endzweck:

Sie nimmt vor dem Übergang in die Substanz des Alls, ein ihrem Volumen entsprechendes Quantum des Geokoroniums auf, und mit ihm vereinigt erlöst sie sich von der Gebundenheit an den Planeten. —

Verdichtung ist gleichbedeutend mit Unendlichkeit der Ausdehnung. —

Auf dem Wege der Verdichtung

zum Geokoronium nimmt das Volumen der

flüchtig gewordenen Substanz des Erkon-

gandes dank ihrer unbeeinträchtigten Ausdeh-

nungsfähigkeit schnell zu und blüht auf

dieser relativ kurzen Strecke etwa die Größe

eines Asteroiden ein.

—

—

—

—

—

—

—

ESTICA

A-6657

i27668502